

Der PCI, die Sozialdemokratie und die Zukunft der Linken : die Grenzen überwinden

Autor(en): **Napolitano, Giorgio**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **64 (1985)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ser lieferte. Die Kriegserlebnisse des findigen Reporters an der serbischen Front erschienen später unter dem Titel «Schreib das auf, Kisch!». Unter dem Eindruck des sinnlosen Gemetzels im Kriege entschied er sich für den Sozialismus und blieb zeitlebens der Kommunistischen Partei verbunden, ohne ein Dogmatiker zu werden.

1918 wurde Kisch als Kommandant der Roten Garden in Wien ausgewiesen und zog 1921 endgültig nach Berlin, wo er für grosse liberale Blätter schrieb. Zu seinen grossen Erfolgen zählten die Bücher «Der rasende Reporter», «Zaren, Popen, Bolschewiken», das in der Sowjetunion nicht erscheinen durfte, «Paradies Amerika», «Hetzjagd durch die Zeit», «Asien gründlich verändert», «China geheim», «Geschichten aus sieben Ghettos», «Landung in Australien» und die «Entdeckungen in Mexiko».

Das zuletzt genannte Buch entstand im Lande der Azteken, wohin ihn das Emigrantenlos mit Anna Seghers, Gustav Regler, Ludwig Renn, Bodo Uhse und anderen getrieben hatte. Kisch kehrte nach Kriegsende nach Prag zurück. Nach einem Bankett der sowjetischen Botschaft starb er am 31. März 1948 an zu viel und zu fettem Gänsebraten. Dieser Tod erscheint als letzte Pointe eines stürmischen Daseins, um das sich zahlreiche Anekdoten rankten.

Kisch war ein grossartiger Stilist. Aber die bestechende Leichtigkeit war das Ergebnis zahlreicher Überarbeitungen und eines unermüdlichen Feilens. Der Titel eines «rasenden Reporters» erweist sich deshalb als Irreführung. Wie kaum einen zweiten Autor zeichnete ihn eine schöpferische Neugier aus: «Jedes «Eintritt verboten» lockt mich zum Eintritt, jede Geheimhaltung zur Nachforschung». Zu den Ahnen der literarischen Reportage zählte Kisch Plinius den

Jüngeren, Helferich Peter Sturz, Georg Forster, Charles Dickens und Emile Zola.

Kisch verfügte über «logische Phantasie», mit deren Hilfe er Bruchstücke von Tatsachen, Geschehnissen und Abläufen rekonstruierte. Als ein der Wahrheit verpflichteter Detektiv, verstand er sich gleichzeitig als Anwalt der vom Schicksal und der Gesellschaft stiefmütterlich behandelten Menschen. Die Ausbeutung der Hilflosen und ihr Elend zeigte er an immer neuen Beispielen.

Nuancen und knappe Urteile ersetzten das Pathos. Überraschende Erkenntnisse gewann Kisch oft aus banal erscheinenden Meldungen: «Nur ein Hohlkopf findet alles Selbstverständliche selbstverständlich». Als entscheidendes Element für einen Reporter kam für ihn die «Pragmatik des Vorfalls» hinzu, jene vom Verfasser zu ziehende «Wahrscheinlichkeitskurve», die mit der «Verbindungslinie der Ereignisse» zusammenfällt.

Unter den zahlreichen Weggefährten, die sich von der Originalität seiner Texte beeindruckt zeigten, gehörte auch Heinrich Mann. Er sprach von «leichten, belustigenden Sätzen» und zugleich von einem «schwerwiegenden Dokument». Alfred Döblin bescheinigte Kisch, der sich gern als «Fanatiker der Sachlichkeit» bezeichnete: «Sie sind

mit dem Öl des echten Erzählers gesalbt.» Heinz Liepman schätzte Kisch als einen «der ganz wenigen Schreiber dieses Jahrhunderts, der die Wahrheit zu erkennen verstand und sie auf unnachahmliche dramatisch witzige Weise» erklärte...

Horst Hartmann

Literatur

«Nichts ist erregender als die Wahrheit», Reportagen in 2 Bänden, herausgegeben von Walter Schmieding, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

«Entdeckung in Mexiko», herausgegeben von Walter Schmieding, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

«Landung in Australien», herausgegeben von Tom Appleton, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

«Der rasende Reporter», herausgegeben von Hans-Albert Walter, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

«Das tätowierte Porträt», Reportagen aus fünf Kontinenten, (Taschenbuch), Röderberg-Verlag, Frankfurt

«Die Katastrophe» (Taschenbuch), Aufbau-Verlag, Berlin

«Geschichten aus sieben Ghettos, Eintritt verboten Nachlese», (Band V der Gesammelten Werke in Einzelbänden, herausgegeben von Bodo Uhse und Gisela Kisch), Aufbau-Verlag, Berlin

«Läuse auf dem Markt», Vermischte Prosa (Band X der Gesammelten Werke in Einzelausgaben, herausgegeben von Bodo Uhse und Gisela Kisch), Aufbau-Verlag, Berlin

«Unter den Uhren Prags», Bilderreportagen aus aller Welt, herausgegeben von Fritz Hofmann, Aufbau-Verlag, Berlin

«Servus, Kisch!», Erinnerungen, Rezensionen, Anekdoten, herausgegeben von Fritz Hofmann, Aufbau-Verlag, Berlin

«Kisch war hier», Reportagen über den «Rasenden Reporter», herausgegeben von Klaus Haupt und Harald Wessel, Verlag der Nation, Berlin

Der PCI, die Sozialdemokratie und die Zukunft der Linken

Die Grenzen überwinden

Von Giorgio Napolitano, Rom

Giorgio Napolitano, geboren 1925, ist Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Italiens. Er ist der Vorsitzende der PCI-Fraktion im Parlament.

Der Artikel von Horst Ehmke (s. NG 8/84, S. 722-728) über das Werk Enrico Berlinguers erscheint mir aus mehreren Gründen wichtig. Er stellte nicht nur eine ernstgemeinte Ehrerbietung vor der politischen und mo-

ralischen Persönlichkeit des PCI-Sekretärs anlässlich seines dramatischen Todes dar, sondern legte Probleme offen, die für die Entwicklung der Beziehungen zwischen den italienischen Kommunisten und den deutschen Sozialdemokraten und zwischen allen Bestandteilen der europäischen Linken von wesentlicher Bedeutung sind. Über diese Probleme wird nicht genügend diskutiert. Ehmke erinnerte an die «zahlreichen Treffen» mit SPD-Führern, die Berlinguer initiierte und deren Protagonist er war. Und es ist auch kein Geheimnis, dass man bereits in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre mit fruchtbaren Kontakten zwischen den beiden Parteien «in der Sichtweise der neuen Ostpolitik» begann, und dass sich später Diskussionen und Konvergenzen über die breitere Problematik der Ost-West-Beziehungen und die Rolle Europas entwickelten. Bisher hatte man aber noch nicht versucht, eine Bilanz dieses Annäherungsprozesses zwischen den beiden grössten Parteien der europäischen Linken, die historisch so unterschiedlich sind, zu ziehen. Und man hatte auch die Grenzen einer «diplomatischen» Auffassung der Beziehungen zwischen PCI und SPD nicht überwunden, um eine Reihe von politischen und ideologischen Fragen anzugehen, die bei diesen Beziehungen immer im Hintergrund geblieben waren. In diesem Sinne stellt der Artikel von Horst Ehmke eine wichtige Neuigkeit dar, einen Beitrag, auf den man um so mehr zurückkommen sollte – was ich mit diesem Artikel tun möchte –, als es sich um Probleme handelt, die die gesamte europäische Linke betreffen.

Tatsächlich hat die PCI im Laufe der siebziger Jahre die Suche nach Kontakten und Konvergenzen zu allen westeuropäischen sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien immer

mehr verstärkt. Zu einigen von ihnen wurden «offizielle» Verbindungen hergestellt, während sie zu anderen mehr informell und unregelmässig blieben; mal mit der einen und mal mit der anderen Partei stellte man ähnliche oder gemeinsame Gesichtspunkte zu mehr oder weniger weiten Punkten fest. Dies hing auch mit der Entwicklung der politischen Situation in den einzelnen Ländern und mit der Unterschiedlichkeit der Positionen der einzelnen Parteien zusammen. Aber es besteht kein Zweifel darüber, dass die PCI heute die europäische Linke als eine Einheit, als eine zusammengehörige Realität ansieht, mit der man sich auseinandersetzen muss, ohne auf die «scharfen Abgrenzungen» der Vergangenheit zu achten; und dass sie (seit dem XV. Parteitag von 1979) erklärt, dass die Bedingungen für eine Überwindung der Spaltung und der historischen Divergenzen der westeuropäischen Arbeiterbewegung bestehen.

Das hat den Niedergang alter *Tabus* mit sich gebracht. Die Sozialdemokratie war lange Zeit als die Antithese des Kampfes für den Sozialismus definiert worden, wie ihn die Kommunisten führen: als Synonym für die Absage an sozialistische Ideale. Der Ausdruck «sozialdemokratisch» war lange Zeit eine liquidatorische Etikette, eine Definition, die ausreichte, um den wesentlichen Charakter einer historischen Erfahrung und einer Politik zu charakterisieren, mithin die Tatsache, dass eine Politik im Rahmen des Kapitalismus und seiner «Logik» verblieben war. Diese abwertenden Etiketten sind von uns in der Praxis aufgegeben worden; schematische Urteile wurden nach und nach korrigiert, machten tiefergehenden und differenzierteren Bewertungen Platz. Wir haben versucht, die Wege einiger sozialdemokratischer Parteien

und ihre Regierungstätigkeit eingehender zu untersuchen, Licht und Schatten, Erfolge und grundlegende Grenzen des «sozialdemokratischen Weges» besser zu verstehen. Dabei handelt es sich um historische und kulturelle Überlegungen, die es verdienen, weiterentwickelt und angereichert zu werden; eine Überlegung, die – das erscheint mir offensichtlich – auch dadurch angeregt wurde, dass innerhalb der Führungsgruppe unserer Partei ein immer kritischeres Urteil über das «sowjetische Modell» heranreifte.

Aber nicht weniger wichtig als diese Anstrengung einer Revision und Forschungsarbeit seitens der PCI war die Tatsache, dass im gleichen Zeitraum – und besonders seit Ende der siebziger Jahre – innerhalb der verschiedenen sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien damit begonnen wurde, erneut über ihre Regierungserfahrungen und über ihre Politik nachzudenken. Den Anlass dazu gaben nicht nur die Wahlniederlagen, sondern auch tiefe Veränderungen, wie die, die es in den letzten zehn Jahren in der Wirtschaft und in den Gesellschaften Westeuropas und gleichzeitig in den internationalen Beziehungen zu verzeichnen gab. Insgesamt kann man sagen, dass diese Veränderungen die Erfolgsmöglichkeiten der linken Politik in Frage gestellt haben, die

1. in einer rein nationalen Sicht der Probleme der Entwicklung und des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts befangen bleibt;

2. weiterhin die Verteidigung und die Verbesserung der Lebensbedingungen der Werktätigen und der Volksmassen durch soziale Reformen und Regierungsaktionen mit Mitteln und Konzepten anstrebt, die in der Vergangenheit von den sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien verfolgt wurden;

3. sich dem passiven Konsens und der «Treue» der traditionell linken Wähler anvertraut. Eine Neuüberlegung war also notwendig. Daher ist es mechanisch und simplizistisch, wenn man die PCI fragt, ob sie die Positionen der Sozialdemokratie übernommen habe oder in was sie sich noch von dieser unterscheidet. Viele der Positionen, die bis zu den siebziger Jahren aufrecht erhalten worden waren, wurden in Frage gestellt und werden immer noch innerhalb der europäischen sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien diskutiert. Die Sozialdemokratie ist nicht stehen geblieben, sie «bewegt» sich und zeigt in ihrem Inneren unterschiedliche Tendenzen und Strömungen; und genauso ist auch die PCI nicht stehen geblieben und «bewegt» sich. Zwei Dinge braucht die europäische Linke: eine grössere Einheit und neue Ideen. Die PCI empfindet beide Notwendigkeiten als ihr zugehörige Aufgaben.

In einigen zweifellos wichtigen Fragen hat man – sei es durch Beiträge der PCI sei es durch solche der SPD – bereits neue Positionen erreicht. Ich beziehe mich vor allem auf die Probleme des Verhältnisses zwischen linker Politik im nationalen Rahmen und europäischem Engagement und, allgemeiner, auf die Frage des «Internationalismus» sowie auf die der internationalen Stellung der Parteien der europäischen Linken. Von verschiedenen Ausgangspunkten aus sind wir – die PCI, die SPD und andere Parteien – zum gemeinsamen Schluss gekommen, dass man die Risiken einer Stagnation oder eines Rückfalls in die Rezession und noch mehr die einer gravierenden sozialen Regression in jedem einzelnen unserer Länder nicht überwinden, dass man eine dauerhafte ökonomische Entwicklung oder die Lösung von so dramatischen Problemen wie denen der Ar-

beitslosigkeit nicht angehen kann, ohne die *Anstrengung einer Konzertierung auf europäischer Ebene* ohne einen *erneuten Aufschwung der Europäischen Gemeinschaft*. Diese Anstrengung ist unerlässlich, will man vermeiden, dass unsere Länder gegenüber den Vereinigten Staaten und Japan im produktiven und technologischen Wettbewerb fatal ins Hintertreffen geraten, und um schliesslich einen Untergang der allgemeinen Rolle Westeuropas zu verhindern.

Eine Politik der «europäischen Selbstbehauptung» muss von den Kräften der Linken auch verfolgt werden, um sich einer «bipolaren» Sicht der Weltpolitik zu widersetzen, um auf der internationalen Szene auch anderen Subjekten ausser den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion Gewicht zu verleihen und um – bei Respektierung der Verpflichtungen der europäischen Mitgliedstaaten der NATO – aktiv zur Entspannung zwischen Ost und West und zur Realisierung von Abrüstungsabkommen beizutragen. Und schliesslich können die linken Parteien, die sich den Idealen des Sozialismus verpflichtet fühlen, Ziele des sozialen Fortschritts und des Friedens nicht verfolgen, ohne über die Grenzen Europas hinauszusehen, ohne die dramatischen und grundlegenden Probleme der Entwicklung der Dritten Welt und der Nord-Süd-Beziehungen in allen ihren Aspekten anzugehen.

Diese Positionen stellen für die PCI den Endpunkt eines langen Weges dar, dessen wichtigste Etappen die Entscheidung für eine kritische Mitarbeit innerhalb der Europäischen Gemeinschaft, die Ausarbeitung einer Erneuerungsstrategie der europäischen Politik und der europäischen Institutionen, die Abwendung von der Forderung des Austritts aus der NATO sowie –

auf der Ebene der grossen ideellen Richtlinien – der Übergang vom «Proletarischen Internationalismus» zum «Neuen Internationalismus» waren. Dieser Übergang bedeutete die Überwindung der apologetischen Urteile der Vergangenheit, was die internationale Funktion und die Aussenpolitik der UdSSR anbetrifft und – nach dem Versuch des «Eurokommunismus» – die Überwindung eines Systems der privilegierten Beziehungen zwischen der PCI und den anderen kommunistischen Parteien.

Aber die Positionen, auf die ich mich bezogen habe, stellten auch eine neue Entwicklung gegenüber den Traditionen und der Politik der SPD und der Sozialistischen Internationale dar. Wie Ehmke bemerkte, wurde auf Betreiben von Willy Brandt die alte Grenze des «Eurozentrismus» überwunden. Gegen jegliche Versuchung eines ideologischen Kreuzzuges wurde die Linie des Dialogs mit dem Osten verfolgt. Besonders nach der ersten Wahl von Ronald Reagan zum Präsidenten wurde von den deutschen Sozialdemokraten eine kritischere Haltung gegenüber den USA eingenommen; die Strategie der NATO wurde in Frage gestellt, und es wurde eine neue Plattform zu den Problemen der europäischen Sicherheit ausgearbeitet. Auch in bezug auf diese Probleme, die von der PCI im Rahmen ihres Engagements für die Entspannung, die Abrüstung und die europäische Einheit noch nicht genügend vertieft wurden, halten wir eine wachsende Zusammenarbeit mit der SPD für möglich und eine intensivere Konfrontation zwischen allen Kräften der europäischen Linken für notwendig, wobei man den verschiedenen Positionen, die diesbezüglich bestehen, Rechnung tragen muss.

Aber wenn man auf die Gesamtheit der Probleme zurückkommt, mit denen sich die euro-

päische Linke, um aus ihren Schwierigkeiten herauszukommen und um den Herausforderungen der heutigen Zeit gewachsen zu sein, messen muss, so tauchen andere Fragestellungen auf, die bisher noch weit entfernt davon sind, befriedigende Antworten erhalten zu haben. Wie kann eine neue Reformpolitik konzipiert sein, wie können die Charakteristika einer linken Regierung aussehen, vor allem in einer Phase scharfer internationaler Wirtschaftskonkurrenz, der Krise des «Welfare State», tiefer und andauernder technologischer und sozialer Veränderung? Heute erscheint es klar, dass die Kräfte der Linken – seien sie an der Regierung oder in der Opposition – nicht mehr wie bis Mitte der siebziger Jahre mit einem Wirtschaftswachstum rechnen können, das beachtliche Margen für soziale Reformen und für Einkommensumverteilung lässt, ohne «strukturelle» Probleme angehen zu müssen. Es ist unerlässlich geworden, Lösungen für die grundlegenden Probleme des Wiederaufschwungs des Akkumulationsprozesses, der Zielbestimmung von Investitionen, der Erneuerung der Produktionsstruktur, der Einführung neuer Technologien, der technologischen Arbeitslosigkeit und der Neustellung der Arbeitskraft vorzuschlagen. Und man muss Lösungen, die anders aussehen als die der Rechten, vorschlagen; Lösungen, die man aber weder im Rahmen der Orientierung finden kann, die – daran erinnerte ich bereits – in den letzten Jahrzehnten von den sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien, die Regierungsverantwortlichkeiten trugen, verfolgt wurde, noch im Rahmen einer immer weiter ausgedehnten Verstaatlichung der Produktionsmittel unter imperativer Planung.

Von diesem Schema, das sicherlich zur kommunistischen Tra-

dition gehört, hat sich die PCI seit langem und immer klarer differenziert (und es entfernen sich davon in gewissem Masse sogar einige osteuropäische kommunistische Parteien und die Chinesische Kommunistische Partei). In diesem Zusammenhang haben wir vom «Dritten Weg» gesprochen. Mit diesem Ausdruck wollen wir die Notwendigkeit unterstreichen, dass man über die historisch überholten oder klar negativen Elemente sowohl der sozialdemokratischen wie der kommunistischen Tradition hinausgehen muss; die Notwendigkeit, die Energien auf die Suche nach neuen Antworten auf neue Probleme zu konzentrieren. Klar ist für uns hingegen, dass es keinen dritten Weg zwischen der Aktion zur demokratischen Gewinnung der Mehrheit und der Machtübernahme durch Gewalt gibt, zwischen der Anstrengung, die Ideale des Sozialismus in der Demokratie und durch demokratische Reformen zu realisieren und der Negation der Freiheit und der grundlegenden demokratischen Rechte im Namen des Sozialismus.

Als italienische Kommunisten sind wir Träger einer originellen Ausarbeitung und Erfahrung, die es uns gestatten, der europäischen Linken einen in vielen Aspekten spezifischen und relevanten Beitrag auf der Suche nach neuen Charakterisierungen und Plattformen zu geben. Unser eindeutiges Engagement für die Verteidigung und die Entwicklung der Demokratie hat altgewachsene und profunde Wurzeln vor allem im antifaschistischen Kampf. Und in der augenblicklichen historischen Phase scheint uns die Demokratieauffassung, die wir ausgearbeitet haben, besonders wichtig: Wir haben dabei die Notwendigkeit von Formen der demokratischen Kontrolle – von oben wie von unten – über die grossen

Entscheidungs- und wirtschaftlichen Machtzentren und die Notwendigkeit vielfältiger Formen der Partizipation und der demokratischen Mobilisierung unterstrichen. Wir sehen uns nämlich Konzentrationen der ökonomischen Macht, die supranationale Kennzeichen angenommen haben und die das immer wichtigere Feld der neuen Technologien und besonders der neuen Informationstechnologien beherrschen wollen, gegenüber. Und wir befinden uns im Angesicht grosser sozialer und kultureller Veränderungen, in denen sich Phänomene der Passivität und der Anwendung von der Politik mit neuen Erfahrungen der politischen Aktion und Aggregation sowie Phänomene der politischen und ideologischen Penetration der Rechten auch in die traditionell linke Wählerschaft mit konstruktiven Stimuli sowohl für eine Neudefinition der Werte des Sozialismus wie für die «Aufnahme» neuer Werte in die Plattformen der Linken vermischen.

Um viele dieser Themen anzugeben, hat die SPD beschlossen, das Programm von Bad Godesberg neu auszuarbeiten. Ehmke hat bekanntgegeben, dass man zu diesen Themen auch die PCI konsultieren will. Und tatsächlich ist der Augenblick gekommen, um bilaterale Treffen und Initiativen für Forschung und Diskussion zwischen den wichtigsten Parteien der europäischen Linken zu vermehren. Als PCI sind wir sehr daran interessiert, und wir meinen, dass auch die PSI interessiert sein müsste. Es ist sicherlich richtig, dass das Europaparlament in diesen Jahren der Sitz von bedeutsamen Diskussionen und Konvergenzen zwischen den Kräften der Linken, die PCI eingeschlossen, geworden ist. Aber ohne übertriebene Schüchternheit muss man auch andere Formen und andere Formen «konfrontierender Begegnung» finden, um

Rückständigkeiten und Grenzen zu überwinden, die bereits jetzt auf dem Kampf um neue Perspektiven, was den Fortschritt und die Einheit Europas anbelangt, lasten.

Blick in die Zeitschriften

Formierung nach rechts

Heft 8 der theoretisch-politischen Zeitschrift WIDERSPRUCH hat den Themenschwerpunkt «Formierung nach rechts – Macht und Dissens».

Ein erster Block von Beiträgen diskutiert aktuelle bürgerliche Konzepte von Neoliberalismus und Neokonservatismus, ein zweiter Komplex ist der Diskussion neuer alternativer Konzepte gewidmet. Dabei steht von unterschiedlichen theoretischen und politischen Positionen her die Fruchtbarkeit des Begriffs Dissens im Vordergrund, wobei auch die Frage nach der Wirksamkeit alternativer parlamentarischer Arbeit gestellt wird. Im Diskussionsteil wird in zwei kontradiktorischen Beiträgen das Thema der Militarisierung unserer Sprache wieder aufgenommen. Weitere Beiträge beschäftigen sich mit dem gegenwärtigen Schulalltag nach Bildungseuphorie und bei zunehmender technologischer Veränderung sowie mit der Frage, wie Frauen unter den herrschenden Verhältnissen Selbstbewusstsein und Identität herstellen können.

Kongressberichte, Rezensionen und eine Zeitschriftenschau beschliessen das 140 Seiten umfassende Heft.

Leserecho

Zur Überwindung unseres Tiefs

Liebe Genossinnen und Genossen!

Die nicht endenwollende Kette von Wahl- und Abstimmungsniederlagen sowie der SPS-Parteitag in St. Gallen haben mich dazu motiviert, über Ursachen und Auswege aus unserer momentanen Erfolglosigkeit nachzudenken.

Nun, aus den Wahl- und Abstimmungsniederlagen scheint mir zweierlei ersichtlich: erstens das mangelnde Bewusstsein darüber, wer heute potentiell Adressat der SP-Politik ist oder sein müsste; zweitens das Nicht-Ansprechen-Können dieser Adressaten wegen fehlender Zurkenntnisnahme ihrer Anliegen, Sorgen und Ängste.

«Adressaten», das sind einerseits die neuen Wählerschichten oder Gruppen der «White collar»-Arbeitnehmer, die Frauen und immer mehr auch bestimmte Selbständigerwerbende (Ingenieure/Techniker, Architekten, Anwälte, Ärzte usw.), andererseits aber nach wie vor das Heer der eigentlichen Arbeiter in Industrie, Gewerbe, Handel, öffentlichem Dienst usw. Wir müssen uns gründlicher als bis jetzt mit ihren Lebens- und Denkweisen, ihren Bedürfnissen und vor allem Ängsten vertraut machen und diese ernst nehmen. Nebst der Zerstörung der Umwelt, der Atomkriegsbedrohung u.a.m. ist dies heute eindeutig wieder die Angst um die materielle Existenz, den Arbeitsplatz, den Lohn, das Netz der sozialen Sicherung, die Ungewissheit vor dem, was die Elektronik und Automatisie-

rung bringen werden. Darauf müssen wir überzeugende Antworten bzw. Lösungsvorschläge und Perspektiven anbieten – das haben wir bis jetzt – da hatte Genosse Hans Schmid/St. Gallen schon recht – vor allem bezüglich der Veränderungen in der Arbeitswelt zu wenig getan, mindestens zu wenig publikumswirksam.

André Gorz hat meines Erachtens in seinem Referat am Parteitag einen Weg zur Lösung der kommenden Probleme skizziert. Wir sollten seine Ideen und diejenigen anderer massgebender Sozialisten unserer Zeit mit unseren eigenen Postulaten (Mitbestimmung, Selbstverwaltung, menschliche Arbeitsbedingungen, Vorrang des Ökologischen usw.) verbinden.

Die entsprechenden Ansätze im Parteiprogramm und in den «Nahzielen 1983–87» müssen nun noch weiter ergänzt, konkretisiert und durchsetzbar gemacht werden. Ein genauer Aktionsplan muss erstellt werden, wo festgelegt ist, was wann wie und durch wen zu geschehen hat. Dabei ist besonders zu beachten, dass unsere Ideen und Forderungen weniger oder nicht nur in die üblichen dafür bestimmten Institutionen, wie Bundesrat, Bundesversammlung, Kommissionen, hineingetragen, sondern vermehrt mittels publikums- und medienwirksamer Aktionen an den Mann/die Frau im Volk herangetragen werden.

Die Politik der SP muss eine klare Linie, die Partei ein klares Profil bekommen. Die potentiellen Wählerinnen müssen die SP wieder eindeutig identifizieren und einordnen können. Garantiert werden wir auf diese Weise unser Wähler/innenpotential schon bald zurückgewinnen und vergrössern.

Marius Romagna
Sektion Ittigen